

Die Schöpfung braucht Erholung

Der erste globale Bericht des Weltbiodiversitätsrats zeigt: Unserer Natur geht es schlecht, ihre Leistungen sind am Schwinden. Dies hat enorme Konsequenzen für unsere menschliche Existenz. Eva Spehn vom Forum Biodiversität hält sofortiges Handeln für dringlich.

Im Mai war es in allen Nachrichten: Der Zustand der Natur verschlechtert sich seit dem Beginn des Anthropozäns ungebremst auf der ganzen Welt. Als Anthropozän bezeichnet man den Zeitabschnitt, in dem der Mensch zur dominanten Art wurde und anfangs, den Planeten gründlich umzugestalten. Insgesamt 0,5 bis 1 Million von rund 8 Millionen Arten sind gefährdet, warnt der Weltbiodiversitätsrat IPBES im ersten globalen Bericht zum Zustand der Biodiversität und der Ökosystemleistungen. Die Zerstörung von natürlichen Lebensräumen und die Umweltverschmutzung nehmen beim wachsenden Bedarf an Lebensmitteln, Energie und Rohstoffen stetig zu, parallel dazu nehmen die Leistungen, die die Natur erbringt, ab. So sind 14 von 18 Leistungen der Natur wie Bestäubung oder saubere Luft am Schwinden, die Böden sind belastet und verlieren an Fruchtbarkeit, die Meere sind leergefischt und die Naturgefahren nehmen zu. Die Reihenfolge der direkten Ursachen für den Verlust an Biodiversität sind gemäss Bericht zu starke Land- und Meeresnutzung, direkter Abbau natürlicher Ressourcen, Klimawandel, Verschmutzung und invasive Arten.

Enzyklika «Laudato si» und der IPBES-Bericht

In den vergangenen 50 Jahren hat sich die Bevölkerung verdoppelt und der Pro-Kopf-Konsum hat zugenommen. Die globale Ökonomie hat sich in den letzten 30 Jahren versiebenfacht und der globale Handel verachtfacht. Der IPBES-Bericht zeigt in umfassender Weise, wie der Verlust an Biodiversität und Naturleistungen mit grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungen zusammenhängt. Er stellt die Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung ins Zentrum. Genau diese Sichtweise hat auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika «Laudato si». IPBES-Bericht und «Laudato

si» zeigen auf, dass die Ungerechtigkeit eine der treibenden Kräfte der Naturverarmung ist.

Durch die globalisierte Wirtschaft haben sich die Produktion und der Konsum von Gütern seit den achtziger Jahren räumlich voneinander getrennt. In der Folge verlagerte sich die Belastung der Natur von den Industrie- in die Entwicklungsländer. «Die Schweiz darf deshalb bei ihren Massnahmen zugunsten der Artenvielfalt und Ökosystemleistungen nicht nur ihr eigenes Territorium im Auge haben, sondern muss auch eine Mitverantwortung für die weltweiten Anstrengungen übernehmen», sagt Andreas Heinimann vom Centre for Development and Environment und dem Geographischen Institut der Universität Bern. Heinimann arbeitete als Autor des Kapitels «Vorhersagen der Zukunft» am IPBES-Bericht mit.

Tiefgreifender Wandel ist nötig

Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die Menschheit bisher nicht zu effektivem Handeln bereit ist. So hatten sich zwar die 196 Vertragsstaaten der Biodiversitätskonvention vor acht Jahren auf gemeinsame Ziele geeinigt: Bis 2020 wollten sie den Verlust der Lebensräume um die Hälfte reduzieren, die Überfischung stoppen und die Schutzgebiete an Land auf 17 Prozent und unter Wasser auf 10 Prozent erweitern. Doch schon heute steht fest, dass sie höchstens einen Bruchteil dieser Ziele erreichen werden. 2020 verhandeln die Regierungen der Welt die neuen Zielsetzungen und Rahmenbedingungen für den künftigen Umgang mit der Natur. Der Bericht macht deutlich, dass ein transformativer Wandel unserer Gesellschaften und unseres Umgangs mit der Natur nötig ist, um unsere Lebensgrundlagen langfristig zu sichern. Der Erhalt einer intakten Natur ist also nicht nur aus ethischer

Globaler Bericht des Weltbiodiversitätsrates IPBES

Ähnlich wie der weitaus bekanntere Weltklimarat IPCC ist der Weltbiodiversitätsrat IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) ein Zusammenschluss von 132 Mitgliedstaaten mit dem Ziel, den Regierungen das beste Wissen zum Thema Biodiversität und Naturleistungen zur Verfügung zu stellen. Für jeden Bericht werden führende Experten und Expertinnen auf dem jeweiligen Gebiet zusammengerufen und stellen den neuesten Stand der Wissenschaft, aber auch des Wissens der indigenen und lokalen Bevölkerung zusammen.

Der soeben erschienene erste Globale Bericht des Weltbiodiversitätsrates IPBES ist der umfassendste Bericht zum Zustand der Artenvielfalt

und der Leistungen der Natur für den Menschen, der jemals ausgearbeitet wurde: 145 Experten und Expertinnen aus 50 Ländern analysierten in den vergangenen drei Jahren mehr als 15 000 publizierte Studien und andere Wissensquellen. Über 15 000 Kommentare von Forschenden und Regierungen verbesserten und schärften den Bericht. Im Mai 2019 haben sich in Paris die Mitgliedsstaaten des Weltbiodiversitätsrats IPBES für eine Woche getroffen und die Zusammenfassung für Entscheidungsträger mit den Experten Wort für Wort verhandelt und den Bericht verabschiedet.

Weitere Informationen: www.bit.ly/30C7U7h, Download «Zusammenfassung des Berichts für Entscheidungsträger, auf Englisch»: www.bit.ly/2VH3XKJ



Der IPBES-Bericht und «Laudato si» wollen, dass sich auch die nachfolgenden Generationen über eine vielfältige Schöpfung freuen dürfen, wie über diese in der Schweiz seltene Gebänderte Heide-libelle (*Sympetrum pedemontanum*).
Foto: cb

Sicht zentral, sondern auch die Voraussetzung für Ernährungssicherheit, Klimaschutz, Frieden und Wohlstand. «Es braucht ein Umdenken und entsprechende Entscheidungen in allen Gesellschaftssektoren», sagt Markus Fischer vom Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Bern und vom IPBES-Expertenrat.

Mehr Suffizienz tut Not

Der IPBES-Bericht zeigt verschiedene Zukunftsszenarien für die kommenden dreissig Jahre auf. Selbst wenn ein rascher Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit gelingt, lässt sich der Rückgang der Biodiversität und der damit verbundenen regulierenden Ökosystemleistungen nur bremsen, aber nicht aufhalten. Der Verbrauch an Natur in Form von Nahrung, Futter, Holz oder Bioenergie wird weiter steigen. Machen wir weiter wie bisher, werden die negativen Auswirkungen – insbesondere, aber nicht nur – in Südamerika, Afrika und Asien enorm gross sein. Konflikte um Ressourcen nähmen zu und die Ärmsten wären am stärksten betroffen. Unter ihnen vor allem Frauen und Kinder.

Eine Wende zum Besseren ist nur durch eine tiefgreifende Transformation der heutigen Wertevorstellungen und der gesellschaftlichen Strukturen erreichbar. Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch müssen voneinander entkoppelt werden. Zudem sollten die Staaten den Erhalt und die Förderung der Biodiversität stark priorisieren. Statt isolierter Umweltdepartemente, die meist einen geringen Handlungsspielraum haben, braucht es deren Integration in alle Sektoren, von der Landwirtschaft über die Bildung bis hin zum Finanzwesen. Schädliche Subventionen müssen abgeschafft, neue Anreize geschaffen und das Umweltbewusstsein gesteigert werden: Die Liste der Lösungen und möglichen konkreten Massnahmen ist lang, bei einigen kann die Kirche, die Theologie und jede und jeder Einzelne mithelfen. Dazu zählen:

Visionen für eine gute Lebensqualität entwickeln, die keinen ständig steigenden Materialverbrauch mit sich bringt; den Gesamtverbrauch und die Verschwendung senken, vor allem bei den Lebensmitteln und der Energie; neue soziale Normen für Nachhaltigkeit schaffen; auf Gerechtigkeit setzen; den schonenden Umgang mit der Natur durch lokale Wirtschaftstätigkeit stärken und beim internationalen Handel berücksichtigen; die Wertschätzung der Natur und das einheimische und lokale Wissen über die Natur, deren Erhaltung und nachhaltige Nutzung fördern.

Für mehr Gerechtigkeit

Einen hohen Stellenwert hat laut dem Bericht auch das Wissen indigener Völker und lokaler Gemeinschaften über die Natur. Dieses Wissen zu bewahren und zu fördern sei essentiell.

Die Integrität der Natur zu achten und zu bewahren ist auch eine wesentliche Kompetenz und Aufgabe der Kirche. Die Schöpfungserzählungen berichten von der Schönheit der Natur und ihrem Nutzen für den Menschen, aber auch die Grenzen des Wachstums sind in der Bibel thematisiert, wie beispielsweise in den Erzählungen von der Arche Noah oder vom Turmbau zu Babel. Immer wieder setzt sich die Kirche mit der Bedeutung der Natur für das Welt-, Lebens- und Gottesverständnis auseinander.

Papst Franziskus empfiehlt in seiner Enzyklika «Laudato si», gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur zu protestieren und sich für einen Umbau des globalen Wirtschaftssystems hin zu mehr Gerechtigkeit zwischen den Menschen und zwischen allen Geschöpfen einzusetzen. Genau das empfiehlt auch die Wissenschaft im neuen IPBES-Bericht.

Eva Spehn ist promovierte Biologin und arbeitet beim Forum Biodiversität der Akademie der Naturwissenschaften. Sie koordiniert die Schweizer Plattform für den Weltbiodiversitätsrat und war auch in der Schweizer Delegation für die Plenarverhandlungen in Paris Anfang Mai 2019 dabei.

Was bedeutet Biodiversität?

Die Biodiversität umfasst den Artenreichtum von Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen, die genetische Vielfalt innerhalb der verschiedenen Arten, die Vielfalt der Lebensräume sowie die Wechselwirkungen innerhalb und zwischen diesen Ebenen.

Was sind Ökosystemleistungen?

Grundwasser in Trinkwasserqualität, fruchtbare Böden, Erholung, gesunde Luft oder Schutz vor Lawinen: In vielfältiger Weise trägt die Umwelt zu unserer Lebensqualität bei. Die Leistungen der Natur sind grundlegend für unser Leben. Man nennt dies Ökosystemleistungen.